

## B. M u f e e n.

Von HEINRICH WAGNER.

### 3. Kapitel.

#### Museen im Allgemeinen.

Eine Fülle von Kunstwerken, Kostbarkeiten und Merkwürdigkeiten aller Art, ein unermesslicher Schatz von Naturgebilden, von der vorgefichtlichen Zeit bis auf die Jetztzeit, sind uns überliefert worden. Die Gebäude, in denen sie gefammelt, geordnet und aufbewahrt werden und die dazu bestimmt sind, sie dem Verständniß aller Kreise der Mit- und Nachwelt zugänglich zu machen, heißen Museen. Zu ihrer Bereicherung trägt unsere Zeit ihren Antheil bei, indem sie auf allen Schaffensgebieten stets neue Schöpfungen hervorbringt, die der Erhaltung werth sind. So hat sich denn längst die Nothwendigkeit der Abscheidung der Sammlungen nach ihrem Inhalt und nach der Errichtung neuer Sammlungen für einzelne Zweige der Wissenschaft, Kunst und Technik herausgestellt. Dem gemäß kann man heute unterscheiden:

- 1) Museen für Kunst, Kunstwissenschaft und Alterthumskunde;
- 2) Museen für Kunsthandwerk und Gewerbe;
- 3) Museen für Naturkunde, Völkerkunde und verwandte Wissenschaften;
- 4) Museen für besondere Zwecke, für Gegenstände aus einzelnen Fachgebieten, und
- 5) Museen für mehrere verschiedenartige Sammlungen.

Die Museen gehören heutzutage gewissermaßen zu den Culturmessern eines Volkes. Sie sind unentbehrliche Anstalten im Staat und Gemeinwesen, sowohl zu Zwecken der Belehrung und allgemeinen Bildung des Volkes, als zur Förderung ernstern Studiums des Gelehrten und Künstlers.

#### a) Geschichtliche Entwicklung <sup>159)</sup>.

##### 1) Classisches Alterthum.

Museion (μουσεῖον) hieß ursprünglich bei den Griechen ein jeder den Mufen geheiligter Raum. Die Alten übertrugen das Wort auf Anstalten, die wir heute Universität oder Akademie nennen würden, die also mit unseren Museen nur das Gemeinsame hatten, daß sie den Wissenschaften und Künsten dienten.

Das bedeutendste Museum des Alterthums bestand in Alexandrien <sup>160)</sup>, mit dessen berühmter Bibliothek (siehe Art. 35, S. 42) es verbunden war. Unter *Ptolemaios II. Philadelphos* gelangten beide Anstalten zur höchsten Blüthe.

Das Museum von Alexandrien stand mit den dortigen königlichen Palästen im Zusammenhang und war eine Heimstätte für Gelehrte, die in den gemeinschaftlichen Hör- und Speisefälen, in den Wandelbahnen, Säulengängen und Exedren des weiten Gebäudes sich der Ergründung und Förderung aller Wissenschaften und Künste widmeten. Sie lebten darin auf öffentliche Kosten in einer Art klösterlichen Gemein-

123.  
Zweck,  
Wesen und  
Eintheilung.

124.  
Griechenland.

<sup>159)</sup> Unter Benutzung eines von Herrn Professor *Oscar Sommer* zu Frankfurt a. M. freundlichst zur Verfügung gestellten Manuscriptes.

<sup>160)</sup> Siehe: *PARTHEY, G.* Das Alexandrinische Museum. Berlin 1838 — ferner: *ERSCH & GRUBER.* Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künfte. Leipzig 1818 ff. Bd. III. S. 48 u. 49 Anm.



schaft unter der Oberaufsicht von Priestern, welche während drei Jahrhunderten die einheimischen Könige und unter der Römerherrschaft die Kaiser einsetzten. Auch diese unterhielten das Museum zu Alexandrien mit besonderer Vorliebe. Seit der Schleifung der Stadt unter *Diocletian* (296 n. Chr.) wird des Museums nicht weiter gedacht; seine gleichzeitige Zerstörung erscheint außer Zweifel. Die Reste desselben nahm wahrscheinlich das Serapeum zu Alexandrien in sich auf, und mit der Umwandlung dieses Tempels in eine christliche Kirche (389 n. Chr.) verfielen sie in völlige Dunkelheit.

Die Thätigkeit des Alexandrinischen Museums übertraf die aller Schwesteranstalten des Alterthums, die in Athen, Antiochia, Tarfos, Pergamon u. f. w. bestanden, bei Weitem. Sie alle waren keine eigentliche Museen in unserem Sinne. Solche gab es in Griechenland überhaupt nicht. Die Kunstwerke der Hellenen wurden nicht für Sammlungen geschaffen. Es waren glückliche Zeiten, als noch die Werke der Bildnerkunst auf den Plätzen ihrer eigentlichen Bestimmung standen, als eine Quadriga des Zeus, eine Juno oder eine Pallas noch auf den Giebeln ihrer Tempel thronten, als Venus noch in den Gärten des Alkmenes, Merkur, Herkules und Eros noch in den Gymnasien, Neptun, Tritonen und Nereiden noch am Meer und Diana im heiligen Haine standen. In solcher Umgebung erweckten die Schöpfungen der Kunst des Beschauers Begeisterung und erfüllten dadurch ihren erhabensten Zweck.

Das reihenweise Aufspeichern von Kunstwerken in Sammlungsräumen widersprach dem Geiste des Alterthums<sup>161)</sup>. Der classische Schönheitsinn mußte nothwendig darauf ausgehen, die verschiedenen Stücke in einer Weise anzuordnen, welche den Zusammenhang derselben unter einander und mit der umgebenden Architektur vermittelte. In diesem Sinne hat man sich wohl das Anbringen der Tafelbilder zu denken, die sich mit der Zeit in der als »Pinakothek« bezeichneten Nordhalle der Propyläen zu Athen<sup>162)</sup> anfammelten, so wie der Stuckgemälde, mit denen die Wände derselben geschmückt waren.

Die alten Schriftsteller erzählen, daß die Machthaber der Diadochenzeit und die reichen Privatleute Griechenlands damals mit Eifer Kunstwerke sammelten und unerhörte Summen dafür bezahlten<sup>163)</sup>.

Schon *Ptolemaios Philadelphos* befahl eine Anzahl Gemälde älterer, sykonischer Schule; denn er schmückte damit die Wände des von *Kallixenos* beschriebenen Prachtzeltes. Und nicht weniger als 100 Bildsäulen waren vor den Pilastern, welche die Wandfelder des Zeltes schieden, aufgestellt. Auch die Könige von Pergamon scheinen sich bemüht zu haben, alte Kunstwerke zu erwerben. Der makedonische Hof war reich an Statuen und Gemälden. Ambrakia in Epirus, einst die Residenz des *Pyrrhos*, war voll von Kunstschätzen, bis sie 189 v. Chr. der Consul *M. Fulvius* nach Rom bringen ließ.

Die kostbaren, auf Lindenholz gemalten Tafelbilder waren leichter Beschädigungen ausgesetzt, als die Stuckgemälde. Deshalb wurden jene zu ihrer besseren Sicherung in einem besonders für sie eingerichteten Raum, in der »Pinakothek«, untergebracht, welche nach *Vitruv* einen nothwendigen Bestandtheil des hellenistischen Wohnhauses bildete.

Auch in den Tempeln mochte sich mit der Zeit eine größere Anzahl von Tafelbildern anfammeln. Eine Menge anderweitiger Weihegeschenke, Waffen, Cultus- und Hausgeräthe, die an den Wänden anzubringen waren, mußte zwar das Hervortreten der Gemälde beeinträchtigen; sie bildeten aber insgesammt einen Schatz von Kunstwerken, eine Art Museum<sup>164)</sup>.

<sup>161)</sup> Siehe: HELBIG, W. Untersuchungen über die campanische Wandmalerei. Leipzig 1873. S. 129.

<sup>162)</sup> Siehe: BURSIAN, C. Geographie von Griechenland. Bd. I. Leipzig 1862. S. 308 (mit Stellenangaben aus Pauf. C. 22, 6, Plin. h. n. 35, 10, 36, 101) — so wie: DÖRPFELD'S Plan der Propyläen in: Deutsche Bauz. 1886, S. 101.

<sup>163)</sup> Siehe: HELBIG, a. a. O., S. 181, 128.

<sup>164)</sup> »Unfere Museen haben ihr Vorbild in den Tempeln des alten Griechenlandes . . .« (Siehe: LESSING, J. Unferer Väter Werke. Berlin 1889. S. 11.)



In Rom dienten die aus Griechenland geraubten Kunstwerke auch zum Schmuck von Tempeln und Palästen, von Theatern, Thermen und Säulengängen. Hierzu gefellten sich die Schöpfungen der eigenen Kunstthätigkeit, die sich Anfangs hauptsächlich der Entwicklung der Malerei zuwendete, späterhin das historische Relief schuf, das den malerischen Schmuck zum Theile ersetzte. Besonders productiv war die Kaiserzeit, und unter den damals zur Blüthe gelangten Kunstzweigen müssen die Mosaik, die Glyptik und die Toreutik genannt werden. Bald gab es nun Sammlungen mancherlei Art. *Sulla* und *Cicero* sammelten geschnittene Steine. Ferner werden Sammlungen murrhinischer Gefäße (aus Murrhafein, Flussspath) erwähnt. In Bibliotheken pflegten Büsten von Gelehrten, Dichtern und anderen berühmten Männern aufgestellt zu werden.

125.  
Rom.

## 2) Mittelalter bis Neuzeit.

Im Mittelalter begannen die gelehrten Humanisten Italiens nicht allein den Schriften, sondern auch den Ruinen, Statuen, Gemmen, Medaillen und Münzen des Alterthums ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schon *Cola di Rienzo* bemühte sich, das alte Rom im neuen Rom aufzufuchen, die Monumente und Trümmer zu deuten, die Inschriften zu lesen und in einer Sammlung zu vereinigen<sup>165</sup>). *Petrarca* war, so viel wir wissen, der erste, der antike Münzen und Medaillen mit Leidenschaft sammelte. Es war sein Stolz, *Carl IV.* 1354 einige Münzen römischer Kaiser als Denkmäler seiner Vorfahren zum Geschenk zu machen. *Francesco Squarçione* brachte von feinen Reifen durch Griechenland zu Anfang des XV. Jahrhunderts viele antike Kunstwerke, namentlich Sculpturen, in die Heimath<sup>166</sup>). Nach dem großen Kirchenschisma hörte in Rom nach und nach das Kalkbrennen aus antiken Marmorwerken auf. Die Alterthümer wurden mehr und mehr beachtet; Ausgrabungen fanden statt. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts begannen die Mediceer in Florenz, schon *Cosimo* und dann sein Bruder *Lorenzo Magnifico*, im Palaste neben *San Marco* das erste Museum anzulegen<sup>167</sup>), das sich durch feine Schätze an antiken Sculpturen, geschnittenen Steinen und Gemälden auszeichnete. Auch die aus demselben Hause hervorgegangenen kunstfinnigen Päpste, *Leo X.* und *Clemens VII.*, legten Sammlungen, ersterer in der *Villa Medici* auf dem Monte Pincio in Rom, an; er erließ 1515 ein Breve, das *Raffael* zum Aufseher über alle Ausgrabungen in und bei Rom bis auf den Umkreis von 10 Miglien ernannte<sup>168</sup>) und somit das Schicksal der Alterthümer wesentlich in seine Hände legte. Nach und nach gehörten »zu der Pracht eines Herrn« nicht bloß Pferde, Hunde, Hofnarren und Poeten, sondern auch antike Kunstwerke, welche dann in stattlicher Zahl in den Palästen der *Mattei*, *Borghese*, *Barberini*, *Farnese* u. s. w. Aufnahme fanden. Besonders beliebt war eine *serie de' Cesari*, d. h. eine möglichst vollständige Reihenfolge von Statuen und Büsten der römischen Kaiser. Bald wurden Kunstwerke des Alterthums in ganz Europa gesammelt.

126.  
Wiederbelebung  
des  
classischen  
Alterthums.

Damals fanden die Werke der Plastik noch eine würdige Aufstellung, die entsprechend dem Geiste der Renaissance vielfach an die ursprüngliche Bedeutung der

<sup>165</sup>) Siehe: VOIGT, S. Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 2. Aufl. Berlin 1880—81. Bd. 1, S. 269, 47, 52, 66.

<sup>166</sup>) Siehe: NAGLER, G. K. Neues allgemeines Künstler-Lexicon. Bd. 17. S. 192—195.

<sup>167</sup>) Siehe: GSELL-FELS, TH. Ober-Italien. Hildburghausen 1872. S. 917.

<sup>168</sup>) Siehe: Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Herausg. von R. DOHME. Leipzig 1877 ff. Bd. II, 2. S. 314.